

Predigt 56

Matthäus 5 1 „Als er aber das Volk sah, ging er auf einen Berg und setzte sich; und seine Jünger traten zu ihm.“

(Seite 411)

1. „Wer da lehrt, der hat seinen Stuhl in den Himmel gesetzt“ (Augustin). Eckhart gebraucht das Bild des Berges als Gleichnis dafür, dass man, um Gottes Lehre empfangen zu können, über „alles hinausgehen muss“ (Sorge, Kummernis, das Getriebe der Dinge). Dies gilt auch für die Kräfte der Seele und das menschliche Denken. Das liegt daran, dass Gottes Lehre eigentlich nur so empfangen werden kann, dass Gott selbst in jene Kräfte (des Menschen) einspricht, die „nicht zerteilt“ sind (Bürglein, Seelenfünklein et. bei Eckhart).

Hier gibt es einen Bezug zur lutherischen Theologie: Vgl. Luthers Auslegung zum dritten Glaubensartikel: „Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus meinen Herrn glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen... Hier wird freilich das Einsprechen des Heiligen Geistes durch das Wort Gottes vermittelt gedacht. Das Wort ward Fleisch. Daher ist die Vermittlung durch das menschliche Wort Ausdruck der Menschwerdung Gottes.

2. Eckhart weist darauf hin, dass das Bild des Berges die „Höhe und Süße seiner (Gottes) Natur anzeigt“. Der Mensch, der sich in diese Höhen begibt, weiß nichts als Gott allein und nimmt nichts mehr an sich selbst wahr, was nicht Ebenbild Gottes ist. (vgl. Paulus 1 Korinther 13,12: Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.)
3. Jesus ging hinauf auf den „Berg“: Das zeigt seine christologische Höhe und seine Nähe zu Gott.

Eckhart nimmt nun Bezug auf die Verklärungsgeschichte Mt. 17,1ff. um seine These aufzustellen, die lautet:

Gotteserkenntnis der Seele vollzieht sich „ohne Bild und Gleichnis. Alle Dinge dagegen werden erkannt in Bild und Gleichnis.“

Genau heißt es in Mt. 17

5 Als er noch so redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören! 6 Als das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschraaken sehr. 7 Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an und sprach: Steht auf und fürchtet euch nicht! 8 Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesus allein.

Eckhart könnte meinen: Die Jünger hörten nur die Stimme Gottes, sahen aber nichts - da sie sowieso auf ihrem Angesicht lagen. Als sie wieder aufschauen, sehen sie niemand als Jesus allein.

Dreierlei Erkenntnis bei Augustinus: (Seite 412)

1. leibgebunden  
z.B. Bilder, die das leibliche Auge aufnimmt.
2. geistig  
„... alle Dinge werden in Bildern und Gleichnissen erkannt.“
3. ganz innerlich im Geiste  
... wie die Engel erkennen: „Der Engel aber erkennt sich und Gott ohne Gleichnis“. Meint Eckhart ein besonderes „geistliches“ Auge, das Gott direkt wahrnehmen kann? Dazu braucht es so etwas wie Verklärung, die Eckhart nun entfaltet: (ab Zeile 8)

Leitsatz: „Die Seele soll verklärt und eingedrückt und wieder eingepägt werden in jenes Bild. Ich sage, wenn die Seele über alle Bilder hinauskommt, so wird sie in jenes Bild eingepägt, das Gottes Sohn ist.“ Denn der Sohn ist allein das wahre Bild Gottes. (vgl. Christus als der neue Adam)

Es wäre interessant das Folgende zu lesen als Eckharts Erklärung über das, was Nachfolge Jesu Christi bedeutet. Dabei geht Eckhart davon aus, dass der Sohn ein „Bild der verborgenen Gottheit“ ist. D.h. wenn wir ihn „sehen“, sehen wir vielleicht nur die Hälfte. Wenn wir die Farbe des Apfels sehen, schmecken wir ihn noch nicht. Wenn wir ein Feuer von Weitem sehen, spüren wir die Hitze noch nicht. Dennoch sind beide Dinge im Feuer und im Apfel eins. Man schmeckt den Apfel auch noch im Finstern. Die Seele soll sich also nicht beim äußeren Bild aufhalten. Nachfolge kann sich daher nicht in der äußerlichen Nachahmung (imitatio) Christi erschöpfen. Die Seele möchte mit Christus eins werden um mit Gott eins zu werden.

Dazu muss sie einfältig werden, wie die Schafe. Sie haben so etwas wie den göttlichen Instinkt. Sie spüren den Impact, den Einfluss des Himmels, wie auch die Kinder. Die erwachsenen Leute aber, die da weise sind und viele Sinne haben... Daher plädiert Eckhart auf dem Weg zur Einfalt für ein „Zurück zur Natur!“ (sic!), in der alle Kreaturen in Gott „grünen“. Denn schließlich sind sie alle einmal aus Gott gefallen und dann durch die Engel hindurch. Dort haben sie sozusagen einen Eindruck ihres ursprünglichen Wesens hinterlassen, der durch nichts getrübt ist.

Getrübt werden die Kreaturen durch ihren Fall in die Zeitlichkeit. Sie „bleichen darin und werden fahl“ (S. 413, Zeile 14). „In der neuen „Grüne“ aller Kreatur, da will unser Herr „seine Schafe speisen““. Deshalb muss alle Kreatur wieder aufsteigen in die „Höhe“, d.h. „wie sie in den Engeln sind“ (= Paulus, erkennen, wie ich erkannt bin?!).

So gilt für Eckhart: „Was ich in Gott erkenne, das ist Licht; was aber die Kreatur berührt, das ist Nacht“. (S. 413, Z. 24)

Er zählt drei Arten von Finsternis auf, die alle positiv besetzt sind:

1. Blindheit für die Kreatur im Sinne von „an nichts haften“. „Wer Gott schauen will, muss blind sein.“
2. Gott ist ein Licht, das blind macht, weil es unfassbar und unendlich ist. Es blendet die Seele, die im materiellen und zeitlichen verhaftet ist.
3. Die himmlische Finsternis, in der die Seele allem entwächst, „was Hitze oder Farbe“ heißen mag. (vgl. das obige Bild vom Feuer als Hitze und Feuerschein und vom Apfel als Farbe und Geschmack)

Die Seele muss sozusagen durch alle diese Finsternisse hindurch um zu Gott zu gelangen. Denn „Gott leuchtet in einer Finsternis, in der die Seele allem Licht entwächst“. (S.414, Z. 10) Das heißt: Im Grunde ist es Gott selbst, der von der Seele Besitz ergreift und längst Besitz ergriffen hat und sich dort entfaltet, indem er alles verdrängt, was die Seele auf dieser Welt für „Licht und Süße und Gnade“ hält.

Gott verdrängt all dies, indem er sich in der Seele entfaltet im trinitarischen Sinne. Man könnte auch sagen: Die Entfaltung Gottes im Menschen, die Gottesgeschichte, offenbart sich dem Menschen anstelle der Weltgeschichte als seine eigentlich und wahre Geschichte.

Im letzten Absatz fasst Eckhart das gesagte noch einmal zusammen. Dabei legt er noch einmal Wert auf Christus als den Erlöser, der seine Schafe sozusagen auf den Weg nach Hause bringt, dorthin, wo wir allem entwachsen sind, was nicht Gott ist; dorthin, wo „Gott alles in allem ist“ (1. Kor. 15/28). Dieses Zuhause ist auch durchaus dort, wo es im Hebräerbrief wörtlich heißt: 8/ 11 „Und es wird keiner seinen Mitbürger lehren oder seinen Bruder und sagen: Erkenne den Herrn! Denn sie werden mich alle kennen von dem Kleinsten an bis zu dem Größten.“ Eia, wärn wir da!

Johannes Taig